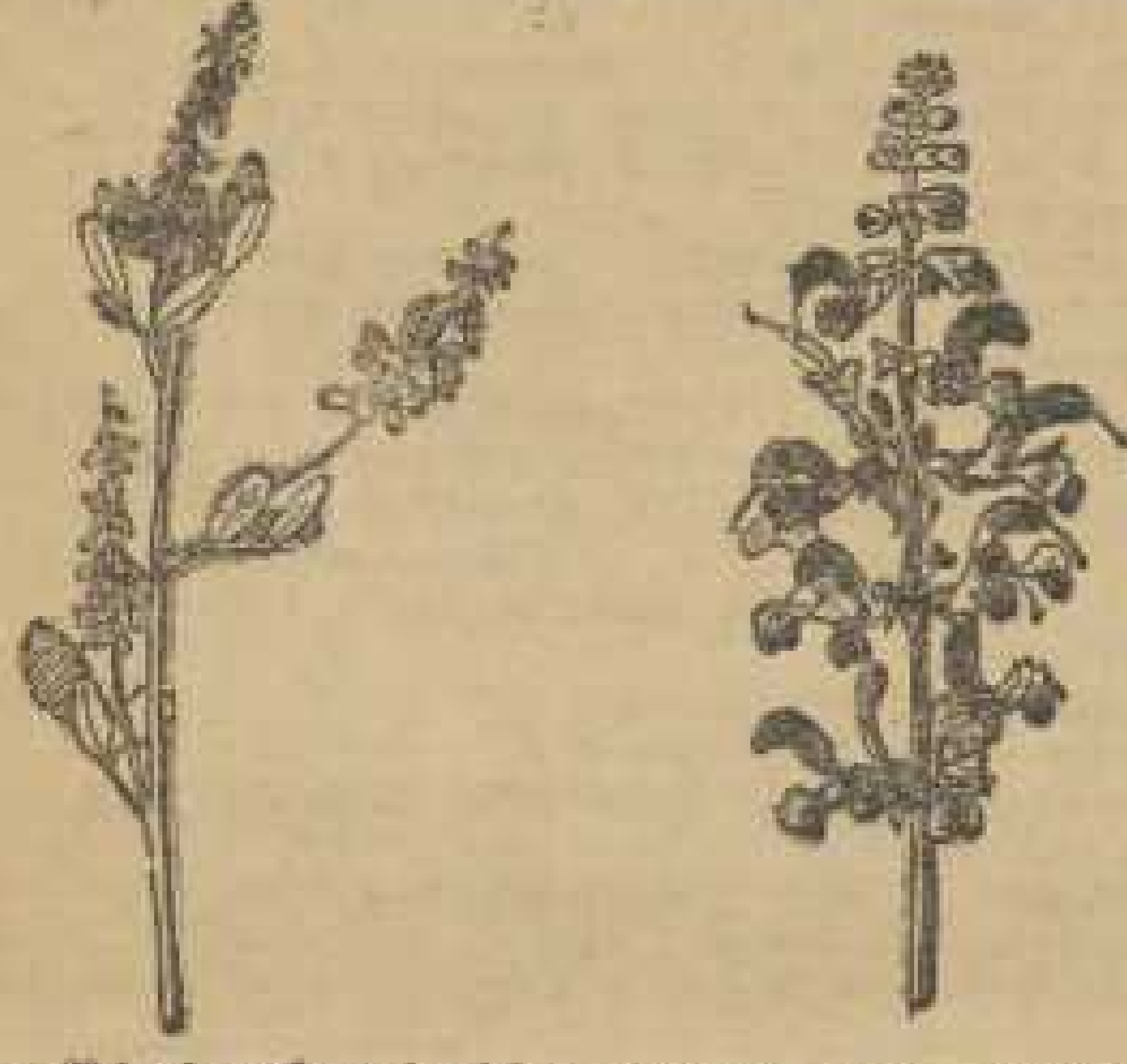


Landwirtschaftliche Beilage.

Honigende Stauden.

Unter den einjährigen und den ausdauernden Stauden gibt es eine ganze Anzahl, die stark Nektar absondern und von den Bienen gern besogen werden. Velder verdrängt sie der rationelle Viehstand und die wachsende Inanspruchnahme der Weidenflächen immer mehr. Doch es gibt an Heimen, Gängen, Dämmen etc. Plätze genug, die ihnen ein Fortkommen erlauben. Nur muß hier des Imkers Hand etwas nachhelfen. Diese Nachhilfe besteht darin, daß solche Stellen von Dornen und werillosen Gestrüpp freigemacht werden; dann zieht man in 1 Meter Abstand voneinander Nissen, die auf Spaltenlöcher umgegraben werden. In sie kommt im zeitigen Frühjahr der Samen. Auf den Zwischenräumen muß das Wachstum so lange niedergehalten werden, bis die honigenden Stauden die Vorrangigkeit gewonnen haben.

Als Honigpflanzen sind vor allem von Wert die Schmetterlingsblütler und die ihnen abwechselnden Nachenblütler. Wir nennen zunächst den hochwachsen-



den Kleienhonigklee, der mit seinen zahlreichen Seitentrieben den ganzen Sommer über Tracht liefert. Sodann der bekannte Wiesensalbei, der im Spätsommer und Vorwinter in seinen blauen Blüten steht. Bis tief in den Herbst hinein treibt der Rattexkopf seine blauen Blüten; er wuchert überall, da seine starken Wurzeln bis tief in die Erde eindringen. Ihm nicht unähnlich ist der Pestwurz. Er liefert mit die erste Tracht an Honig und Wollen, da er schon von Ende Februar bis in den April hinein blüht. Der Pestwurz gedeiht nur an feuchten Standorten. Die einige Zentimeter langen Wurzelstöcke werden in feuchte Gräben und Bachgräben, an Leiche und quellige Abflüssen gepflanzt. Eine ganz



vorzügliche Honigpflanze ist der Buchweizen, der im seldmächtigen Anbau immer mehr zurückgeht. Er nimmt auch mit schlechten Böden vorlieb und ist daher auf Unland gut zu verwenden. Wertvoll sind weiter die ausländischen Ruderkarten, die unterirdische Ausläufer treiben und sich rasch ausbreiten. An ganz trockenen Stellen breitet der Dianerpfaffen seine Polster aus. Gute Bienenpflanzen sind auch das Bergbohnenkraut, das im Sommer reichlich blüht und der Pfop, der von Ende August bis in den November in Blüte steht. Zu den zweijährigen Bienenpflanzen gehört die Hundszunge, die im späten Frühjahr blüht. Im Juni oder Juli blüht sehr reichlich die sürische Seidenpflanze, die zahlreiche unterirdische Ausläufer treibt und daher sehr gut zur Befestigung von Böschungen zu verwenden ist. Sie wird bis 1 1/2 Meter hoch und hat eine reiche Blattenentwicklung, so daß sie sich auch als Deckpflanze gut eignet.

Cellonglas.

Erst in der letzten Zeit ist man hier eingedrungen in die Bedeutung, welche das Sonnenlicht für den tierischen Organismus — und für den Menschen nicht minder — hat. Von den Hühnern war schon immer bekannt, daß sie sonnenliebend sind und Wärme und Licht nicht vertragen! Das ist ein Erbteil aus ihrer südlichen Heimat. Daher werden die Ställe in den modernen Hühnerfarmen mit großen und zahlreichen Fenstern an der breiten Südfront ausgestattet, um recht viel Licht hereinzulassen, besonders im Winter. Man hat dabei einmal die Erfahrung gemacht, daß recht tief bis zur Erde reichende Fenster am zweckmäßigsten sind, da dann auch bei niedrigem Sonnenstand die am Boden schwebenden Tiere von den Strahlen getroffen werden und nicht nur die Nase, sondern auch die Brust. Man hat weiterhin gefunden, daß es nicht gleichgültig ist, aus was für einem Glas die Fenster hergestellt worden sind.

Die aus verschiedenen Rohstoffen und mit verschiedenen Zusätzen hergestellten Gläser haben ein ganz verschiedenes Durchlassungsvermögen für die Sonnenstrahlen. Denn der Sonnenstrahl ist ja auch nicht etwas Einheitliches, sondern aus den verschiedensten Licht- und Wärmestrahlen zusammengesetzt. Eine besondere Bedeutung für die Gesundheit von Mensch und Tier kommt den ultravioletten Strahlen zu. Gerade diese gehen durch gewöhnliches Glas nur sehr unvollkommen durch, während Cellonglas sie in hervorragendem Maße durchläßt. Das Cellonglas soll eine deutsche Erfindung sein, die bei uns nicht beachtet worden ist und daher nach den Vereinigten Staaten verkauft wurde; von dort beziehen wir es heute für unser gutes Geld. Cellonglas ist ein Drahtgewebe, das mit einer Flüssigkeitsschicht überzogen worden ist. Es ist unzerbrechlich und mit der Scheere schneidbar. Soweit bisher Erfahrungen mit Cellonglas gemacht worden sind, wird sein in Amerika gewonnener guter Ruf bestätigt. Wo Cellonglasfenster neben anderen vorhanden waren, sammelten sich die Tiere, besonders die Kühe, hinter den Cellonglasfenstern. Das durch es hindurchgehende Licht fühlte sich auf der Haut angenehmer an, als anderes. Es wird dem Cellonglas auch noch nachgerühmt, daß es abends weniger Wärme abstrahlt, als Fensterglas, und daß es nicht bereift.

Umpfropfen.

In den beiden letzten Jahren ist eine lebhafte Werbung für die Verringerung und Verbesserung unserer Obstsorten als wichtigstes Mittel für eine Steigerung der Erträge im Obstbau durchgeführt worden. Diese Umstellung des Obstbaus ist nur durch Umpfropfen der minderwertigen oder schlecht tragenden Sorten zu erreichen.

Es ist erstaunlich, wie schwer der kleinere Obstzüchter an diese Maßnahme herangeht. Er ist viel eher geneigt, einen stattlichen und gesunden, aber unwirtschaftlichen Baum umzuliegen, als ihn umzupfropfen. Dabei bedenkt man gar nicht den Schaden, den man sich schlägt. Bis ein neuer tragfähiger Baum heranwächst, vergehen zehn unergiebige Jahre, während ein umgepfropfter Baum schon nach wenigen Jahren wieder voll trägt. Es ist sogar so, als ob lang aufgeschobene Arbeit mit einem Mal durchbrechen würde. Das ist ganz natürlich, denn es steht eine ausgedehnte Bewässerung zur Verfügung. In wirtschaftlichen Vorweisen kommt noch in Betracht, daß alle Kosten der Bodenvorbereitung fortfallen; man muß sogar zunächst mit Bodenverbesserungen und Düngung zurückhalten, weil der seiner Krone beraubte Baum, der ohnehin mit Wachstumsstörungen zu kämpfen hat, die Krautfäule gar nicht verarbeiten könnte und eher Schaden als Nutzen nehmen würde.

Das Umpfropfen wird gewöhnlich so durchgeführt, daß nicht auf jeden Ast der Krone neue Edelreiser aufgesetzt werden. Besonders unterhalb der Pfropfstellen läßt man einige Zweige alten Holzes stehen, deren Laub den Assimilationsvorgang und den Säftekreislauf aufrecht erhält. Doch darf man nicht zuviel Holz der alten Sorte stehen lassen. Der beste Monat ist der März. Die beste Veredelungsart ist das Spaltpfropfen. Am besten wird die ganze Krone auf einmal umgepfropft. Das erspart Arbeit. Wer nicht bis in den April hinein mit dem Umpfropfen wartet, braucht nicht zu fürchten, daß die Edelreiser im



Saft erkalten. Die Edelreiser wachsen am besten auf Ästen von 3-4 Zentimeter Durchmesser. Reste doppelter Dicke sind auch noch zu benutzen, nur daß man auf ihnen gewöhnlich zwei Edelreiser ansetzt. Geübte Veredler können sogar noch viel dickere Ästchen mit drei und vier Reisern besetzen. Wer wenig Übung in dieser Sache hat, tut immer gut daran, auf jeden Kopf zwei Reiser zu setzen zur Sicherheit, wenn ein derselben ausbleibt; kommen beide, dann muß das schwächere weggenommen werden. Zwei Reiser stehen auch mehr Saft an und helfen die Wunden besser vernarben. Die sieben gelassenen Reiser alten Holzes muß man im Sommer kurz halten, damit sie die austretenden Edelreiser nicht unterdrücken. Das gilt auch für die wilden Triebe, die sich im Sommer in reicher Fülle bilden. Völlig weggeschritten werden sie erst, wenn das Laub abgefallen ist. Einem Anfänger in Veredelung ist zu raten, sich an kleinen Bäumen erst zu üben, bevor er sich an die großen heranmacht. Wenn bleiben zuviele Edelreiser aus, kommt der Baum in Gefahr.

Das Umpfropfen kann nicht bei allen Obstsorten in der gleichen Weise geschehen. Nur bei Äpfeln und Birnen gelangen sämtliche Veredelungsarten. Bei Pflaumen empfiehlt sich für dickere Ästchen das Rundpfropfen, bei schwächeren das Kopulieren oder Anschäften mit Gegenjungen. Kirschbäume werden in den Spalt und in die Rinde gepfropft. Alle Pflaumen und Kirschenbäume lassen sich nicht durch Edelreiserpfropfen im Kräftigen veredeln, bei ihnen ge-

lingt nur das Keugeln (Okullieren). Gar nicht veredeln kann man Walnüsse.

Die Bedeutung der Kleingartenbewegung.

In einer Dissertation der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule von A. Laub M. A. H. über die in den „Berichten über Landwirtschaft“, Band 5, Heft 3 berichtet wird, haben wir eine der ersten wissenschaftlichen Arbeiten über die Möglichkeiten und den volkswirtschaftlichen Nutzen der aktiven Beteiligung einer Großstadtbevölkerung an der produktiven Bodenbenutzung erhalten. Diese Arbeit ist sehr zu begrüßen, da sie sachlich und kritisch auf Grund des vorliegenden Erfahrungsmaterials an die volkswirtschaftliche Unternehmung dieser wichtigen Bewegung herantritt. Sie ist frei von dem unbegründeten und verführerischen Optimismus der Siedlerenthusiasten und betrachtet die Dinge so, wie sie in Wirklichkeit sind und wie sie sich der nüchternen Ueberlegung darstellen. Einige Ungenauigkeiten, die in der Arbeit unterlaufen sind, stören das allgemeine Bild nicht.

Die Betrachtung geht von der Entfremdung weiter Volksschichten vom Land durch die zunehmende Großstadtenwicklung aus. Sie sieht ganz richtig den Grund für die Kleingartenbewegung in einer elementaren Abwehrbewegung gegen die zunehmende Verstädtlichung, gegen die wüßige Trennung von der Scholle. So ist das Kleingartenwesen, das Laub- und Schrebergartenwesen unserer Tage entstanden. Es heißt da unter anderem: „In den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts war Berlin noch eine Gartenstadt. Fast jedes Bürgerhaus hatte wenigstens einen Hintergarten. Im Jahre 1870 hatten von 100 bewohnten Grundstücken in Berlin 40,1 Garten (irgendwelcher Art und Größe). 1895 hatten von 100 bewohnten Grundstücken nur noch 29,6 Grundstücke „Gärten überhaupt“, oder von 100 bewohnten Wohnungen hatten nur 1,67 einen Garten. ... Berlin und die meisten anderen großen Städte sind in Wahrheit in dieser Zeit gartenlos geworden. Nach den Feststellungen von Mangoldt ist in der Geschichte des deutschen Volkes noch nie eine solche Abtrennung der Bevölkerung vom Boden vor sich gegangen, denn selbst die kleinen Städte des Mittelalters hatten noch innerhalb ihrer Mauern Grünflächen, aus denen besonders die ärmere Bevölkerung Nutzen zog.“

Den kräftigsten Anstoß hat die Kleingartenbewegung in der Notzeit des Krieges und der nachfolgenden Jahre erhalten. Seit drei Jahren ist allerdings überall ein starker Rückgang der Kleingärten zu verzeichnen. Groß-Berlin besitzt heute etwa 165 000 Kleingärtner, die eine Fläche von 8000 Hektar bearbeiten. Viel dürfte rund 20 000 Kleingärtner vor seinen Toren haben, so daß wohl zu jedem gartenlosen Haushalt ein Kleingarten gehört. In anderen größeren Städten liegen die Verhältnisse ähnlich.

Es ist mitunter gegen die Kleingärten der Einwand erhoben worden, sie würden die landwirtschaftliche Fläche ungebührlich einengen. Das ist nur bedingt richtig. Denn wenn jede deutsche Familie nur einen halben Morgen Kleingartenland erhalte, würden nur 17 v. H. der deutschen landwirtschaftlichen Gesamtfläche beansprucht werden. Soviel wird aber nie in Betracht kommen, denn nicht alle Familien wollen einen Garten haben und nur die wenigsten Kleingärten erreichen die Größe von einem halben Morgen. Meist sind sie nur ein Viertel oder ein Fünftel Morgen groß. Außerdem wird der Verlust an Fläche durch die höheren Erträge der intensiv bewirtschafteten Kleingartenflächen mehr als ausgeglichen. Eher kann der Berufsgartenbau sich bedroht fühlen. Doch er erhält dadurch neue Abnehmer für Sämereien, Pflanzen und Sträucher und Bäume.

Von Bedeutung ist nun die Frage nach dem Nutzen der Kleingartenbewegung. Ihr wirtschaftlicher Nutzen ist gering. Die Kleingärtner geben sich oft der verhängnisvollen Täuschung hin, daß sie die hohen Erträge ihrer Parzellen mit den Reinerträgen verwechseln. Nutze aus hat ein umfangreiches Material aus dem Berlin-Schöneberger Südgelände verarbeitet und feststellt, daß im Durchschnitt von 300 Quadratmeter Boden im ganzen 418 Pfund Früchte (Gemüse, Kartoffeln, Obst und Beeren) geerntet wurden. Macht man eine gewissenhafte Rentabilitätsberechnung auf, so ergibt sich in der Regel ein Verlust selbst wenn man die angewendete Arbeitszeit nicht in Rechnung stellt. Nutze aus kommt in seiner Arbeit zu dem folgenden Ergebnis: „Nur in seltenen Fällen, und zwar in größeren Gärten mit hohen Erträgen, bei denen alle Geräte und Bauten zu einem besseren Wirkungsgrad gelangen, läßt sich ohne Anrechnung der Arbeitszeit ein Uebermaß berechnen. Eine Anrechnung der angewendeten Arbeitsstunden zu einem noch so geringen Satz wird, bis auf verschwindend geringe Ausnahmen, jeden Reinertrag im Kleingarten vernichten oder gar nicht in Erscheinung treten lassen.“

Als die richtige Kleingartengröße mit verhältnismäßig besten wirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten haben sich im Durchschnitt 400-500 Quadratmeter herausgestellt. Hinsichtlich der Entfernung von der Wohnstätte hat die Erfahrung gelehrt, daß 5-30 Minuten das Beste ist, was in Frage kommt.

Der Wert der Kleingärten liegt nicht im wirtschaftlichen Nutzen, sondern darin, daß vor allem die ärmere Bevölkerung sich bessere und reichere Ernährung verschaffen können. Zu verdienen ist im Kleingarten in der Regel nicht. Aber die Verbundenheit mit der Natur und die Arbeit in frischer Luft bringt großen gesundheitlichen Nutzen und ethische Vorteile. In Zukunft werden die Kleingärten mehr als Erholungsstätten angesehen werden müssen, in denen Blumenzucht und Obstbau die Hauptrolle spielen müssen; der Gemüsebau wird eingeschränkt werden müssen.

Freie Bahn der Siedlung!

Es ist eine seltsame Lage: Es gibt keine ernstlichen Gegner der Siedlung in Deutschland und trotzdem geht es mit der Siedlung nicht vorwärts. Wir haben eine viel weitreichendere Siedlungsgesetzgebung als vor dem Kriege, wir haben einen nicht mehr einzudämmenden Andrang von Siedlungsbewerbern, wir haben die Siedlungsverfahren und die Organisationen, wir haben eine geschlossene öffentliche Meinung für die Siedlung — und trotzdem geht die Siedlungsbewegung bei uns nicht voran. Um ihr einen kräftigen Anstoß zu geben, haben sich fast alle in Betracht kommenden, maßgebenden Verbände der Landwirtschaft und ferner der Reichsverband der deutschen Industrie und der Deutsche Industrie- und Handelskongress zusammengetan zu einer energiegelassenen Bewegung für die landwirtschaftliche Siedlung. Diese Forderung lautet:

Im Jahre 1926 hat das Reich namhafte Beiträge für die ländliche Siedlung bereitgestellt, Preußen hat sich dem angeschlossen. Dieser Schritt wird in allen Kreisen des deutschen Volkes lebhaft begrüßt. Sind doch — in der Voraussetzung, daß Siedlung Eigentum bedeutet und daß bei der Durchführung des Siedlungsvertrages der Rechtsgrundbesitz des Eigentümers voll gewahrt bleibt — an einem umfassenden ländlichen Siedlungswerk Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe, Städte und Landgemeinden in gleicher Weise interessiert.

Die Landwirtschaft braucht für ihren Bevölkerungszuwachs neuen und ausreichenden Lebensraum. Auch die in den Landgemeinden und Pflanzungen zusammengefaßte Selbstverwaltung kann nur gedeihen, wenn der ländliche Nachwuchs dem Lande möglichst erhalten bleibt.

Die Industrie erstrebt angesichts der geschmäserten Ausfahrtsmöglichkeiten durch Vermehrung der bäuerlichen Stellen eine Stärkung der Ausnahmefähigkeit des landwirtschaftlichen Marktes für ihre Erzeugnisse.

Handel und Gewerbe, insbesondere in den mittleren und kleineren Städten, werden durch die in ihrem Umkreis neu entstehenden Bauerngemeinden erfahrungsgemäß stark belebt.

Die Städte, ebenso wie die großen Landgemeinden in den Industriegebieten, können ihrer Wohnungsnöte und Erwerbslosigkeit und der damit zusammenhängenden Folgeerscheinungen nicht Herr werden, wenn mit deren Bekämpfung nicht zugleich die Quelle des Übels — die übermäßige ländliche Auswanderung — durch eine starke ländliche Ansiedlung verstopft wird.

Wenn trotzdem eine großzügige ländliche Siedlung bisher nicht in Fluß gekommen ist, so liegt der Grund darin, daß wesentliche sachliche Voraussetzungen für eine umfangreiche Siedlung auch jetzt noch nicht erfüllt sind.

Forderungen.

Die genannten Organisationen fordern deshalb:

1. Wiederherstellung einer ausreichenden Rentabilität der Landwirtschaft als der stimmungsmäßigen Vorbedingung für die Gründung lebensfähiger neuer Bauernstellen.

2. Zusammenwirken aller öffentlichen Kräfte zur Förderung der Siedlung nur nach sachlichen Gesichtspunkten.

3. Verwendung nur leistungsfähiger, sachkundiger und genügender Sicherheit bietender Siedlungsträger für die praktische Durchführung des Siedlungsvertrages. Die Möglichkeit der Selbstsiedlung durch den Grundbesitzer muß daneben gegeben sein.

4. Ausschaltung aller bürokratischen Eingriffe in die Siedlungstätigkeit. Die wirtschaftliche Selbstständigkeit und Beweglichkeit der Siedlungsträger muß vielmehr zur Sicherung eines wirklich wirtschaftlichen, billigen und schnellen Verfahrens unangefastet bleiben.

5. Neben einem ausreichenden Zwischenkredit für den Siedlungsträger, weltgehenden und billigen öffentlichen Dauerkredit für den einzelnen Ansiedler als unerlässliche Voraussetzungen für eine umfangreiche Neusiedlung.

Die Zwischen- und Dauerkreditmittel sind nach gesetzlich festgelegten Maßstäben zu gewähren und von der kreditgebenden Stelle auf Grund des Gutachtens der Landeskulturbehörde ohne Einschaltung weiterer Behörden, entsprechend dem Verfahren der Werkleitzzeit, unmittelbar zu bewilligen. Nur dann ist es dem Siedlungsträger wieder möglich, planmäßig auf Jahre hinaus sichere Maßnahmen zu treffen.

Eine schnelle Regelung des Siedlungsverfahrens nach diesen Vorschlägen ist notwendig, wenn nicht auch noch das Jahr 1927, gleich den Vorjahren, für den Beginn einer großzügigen ländlichen Siedlung verlorengehen soll.

Eben gleichzeitig mit dieser Kundgebung hat der Preussische Landwirtschaftsminister einen Erlaß erlassen lassen, der sich mit der Förderung der Siedlung durch den Ausbau der

Wirtschaftsberatung für die Ansiedler beschäftigt. Es heißt darin noch dem Amtlichen Preuss. Pressedienst:

Die öffentlichen Maßnahmen zur Förderung der bäuerlichen Siedlung können nicht mit der Anschauung der Siedler als beendet angesehen werden, sie müssen vielmehr ihre Ergänzung in einer planmäßigen Fürsorge auf dem Gebiet der wirtschaftlichen und technischen Beratung finden. Hierdurch soll den Siedlern über die ersten Schwierigkeiten hinweggeholfen, etwaigen durch ungewöhnliche Betriebsweise verursachten wirtschaftlichen Verlusten vorgebeugt und für das Gedeihen des Betriebes eine gesunde Grundlage im allgemeinen volkswirtschaftlichen und staatlichen Interesse gelegt werden. Die Wirtschaftsberatung der Ansiedler vollzieht sich in den Händen von Gelehrten vertrauten und erfahrenen Persönlichkeiten nach den gleichen Grundsätzen wie bei den Altbauern. Die geeigneten Kräfte hätten die Lehrkräfte an den landwirtschaftlichen Schulen sein, da Son-

derorganisationen nur in ungewöhnlicher Folge hätten, daß die neuen Siedler sich den Verhältnissen ihrer Umgebung schwerer anpassen und mit Land und Leuten weniger rasch verwöhnen.

Soll in der verstärkten Fürsorge nach allen Richtungen hin nichts versäumt werden, so legt dies eine umfassende und stark individualisierende Beratung voraus, besonders, da viele Siedler, mit der neuen Gegend unbekannt, nur zu leicht zunächst ungeeignete Wirtschaftsmethoden anwenden, die viel Lehrgeld erfordern. Ferner ist die Überwindung eines gewissen Misstrauens erforderlich, das mitunter dem neuen Nachbar von der alteingesessenen Landbevölkerung entgegengebracht wird. Dem Landwirtschaftsminister fällt in dieser Fürsorge eine Aufgabe von großer Bedeutung zu, der sie nach dem Wunsch des Ministers in Zukunft ihre sorgfältigste Aufmerksamkeit zu widmen haben. Wo auf eine planmäßige Heranziehung der Landwirte als Hilfskräfte der Wirtschaftsberatung auf Teilgebieten noch nicht gerechnet werden kann, sollen alsbald ländliche Fortbildungsschulen gegründet werden, für deren Lehrer ein beruflich- und wirtschaftskundlicher Lehrgang eingerichtet wird, aus dem sich die Nachbarn der Schulbesitzer als Hilfskräfte der Wirtschaftsberatung entwickeln wird.

Die hier am Schluß angebotenen Absichten des Ministeriums werden noch sorgfältiger Erörterungen bedürfen. Auch der Landwirte wird nicht weniger leisten können, je mehr und je vielfältigere Aufgaben man ihm aufträgt. Es wird viel von der Auswahl der Persönlichkeiten abhängen und von dem Umfang des Hilfsdienstes, den man ihnen überläßt. Wirtschaftsberatung ohne praktische Erfahrungen ist ein Hindernis. Erst wer einen großen Befähigungsnachweis in der Praxis erbracht hat, ist berechtigt, andere in ihrer Wirtschaftsführung zu unterweisen. Für die Beratung in der Zucht, der Weidung und Rationierung wird man sehr geeignete Kräfte in der Landlehrerschaft finden können, für die eigentlich landwirtschaftlichen Betriebszweige ist das jedoch zweifelhaft. Man muß sich hüten, durch Ueber-eifer schließlich dem Dilettantismus den Weg zu bereiten.

Landwirte in die Verwaltung!

Seit Jahren wird darüber geklagt, daß zu viele Juristen in der Verwaltung sitzen; man hat sogar von einem Juristenmonopol gesprochen. Dement-sprechend erhob der Ruf: Mehr Fachleute in die Verwaltung! Bestige Meinungsschwünge überdauerten in der Verkehrsverwaltung andauernd worden. Es soll auch Zeiten gegeben haben, wo im Reichs-erziehungsministerium nicht mehr als drei Landwirte in den höheren Stellen gelesen haben! In der neueren Zeit scheint sich nun ein Wandel zur stärkeren Heranziehung von Fachleuten zu zeigen.

Einen wichtigen Schritt in dieser Richtung hat jetzt der preussische Landwirtschaftsminister getan. Er teilte im Landtag mit, daß gegenwärtig in der Besetzung der Posten der Kulturlandwirtschaft vier Juristen nur ein Landwirt komme. Er habe jedoch angeordnet, daß künftig ebensoviele Landwirte wie Juristen in diesen Stellen sitzen sollten. Dabei werde er sich allerdings eine Anweisung vorbehalten, daß die akademisch gebildeten Landwirte nach dem Staatsexamen ihre juristischen Kenntnisse noch zu vertiefen und zum Abschluß ein besonderes Examen abzulegen haben, ähnlich demjenigen der Tierärzt- und der Sanitäts-Inspektoren.

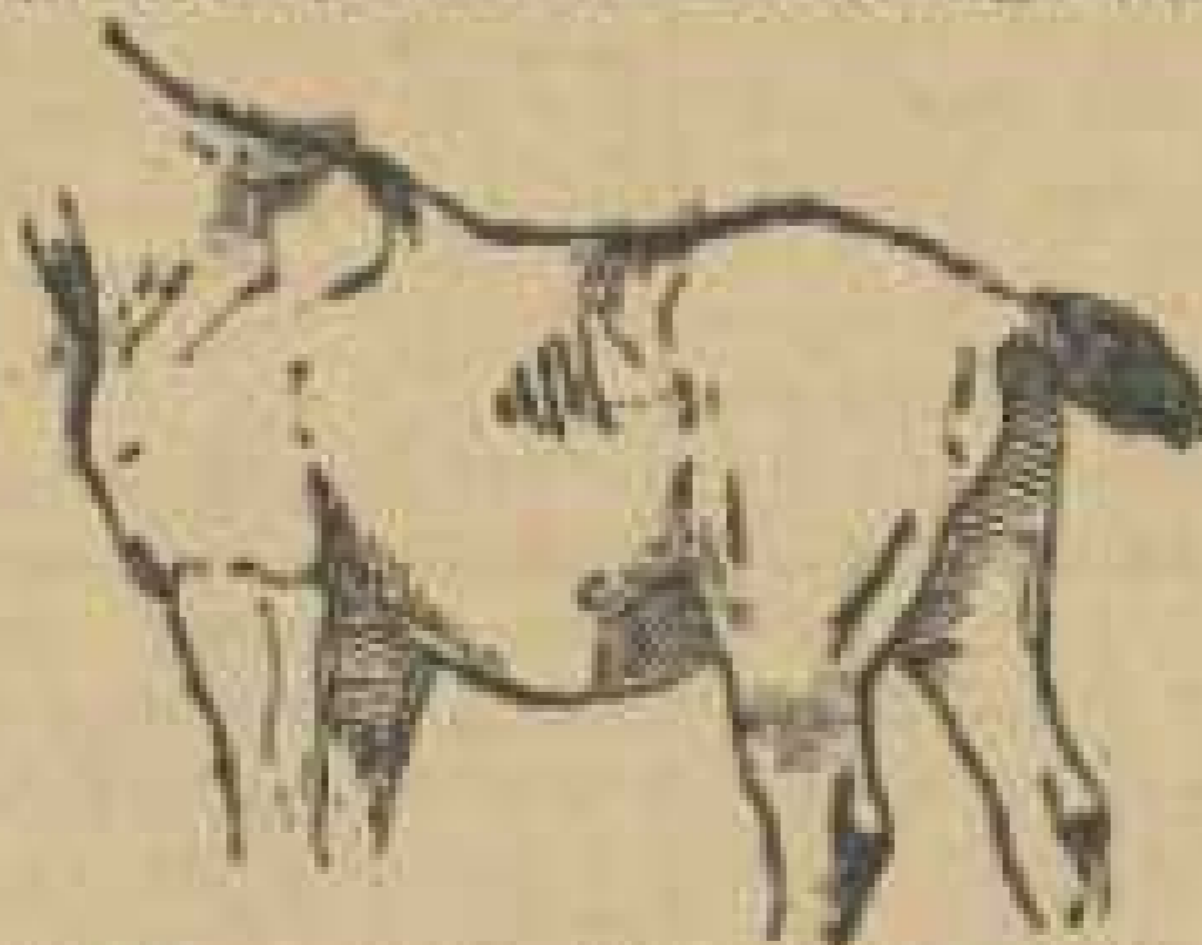
Damit bieten sich den Diplomlandwirten, die jetzt unter einem starken Ueberangebot von Kräften leiden, neue Berufsaussichten, wenn auch vorerst nur in beschränktem Umfang.

Bauchfehler der Pferde.

Da der Bauch die Verdauungsorgane des Tieres umschließt, läßt seine Form Schlüsse auf die Verdauungsfähigkeiten ziehen. Der Bau des Bauches hängt ab von der Form des Rumpfes und der Rippen und



von der Festigkeit der Gewebe. Ist der Rücken schön gerade, die Rippen nicht zu lang, sind die Rippen schön tonnenförmig gewölbt und schieben sie sich weit gegen die Hüfte zu vor, so wird sich auch eine gute Bauchform entwickeln. Bei senkrechten Rippen, langer Rippen und flachen Rippen tritt leicht der aufgezogene, oder Hirschbauch ein. Der entgegengelegte Fehler heißt Hängebau oder Kuhbau. Das Bauchgewebe ist zu schlaff, so daß eine Auswölbung eintritt. Diese



Ausbauchung kann auch erst durch die Haltung bewirkt werden, indem zu voluminös gefüttert wird. Beide Fehler deuten auf schlechte Verdauung und schlaffe Konstitution.

Ausbildung von Motorflugführern.

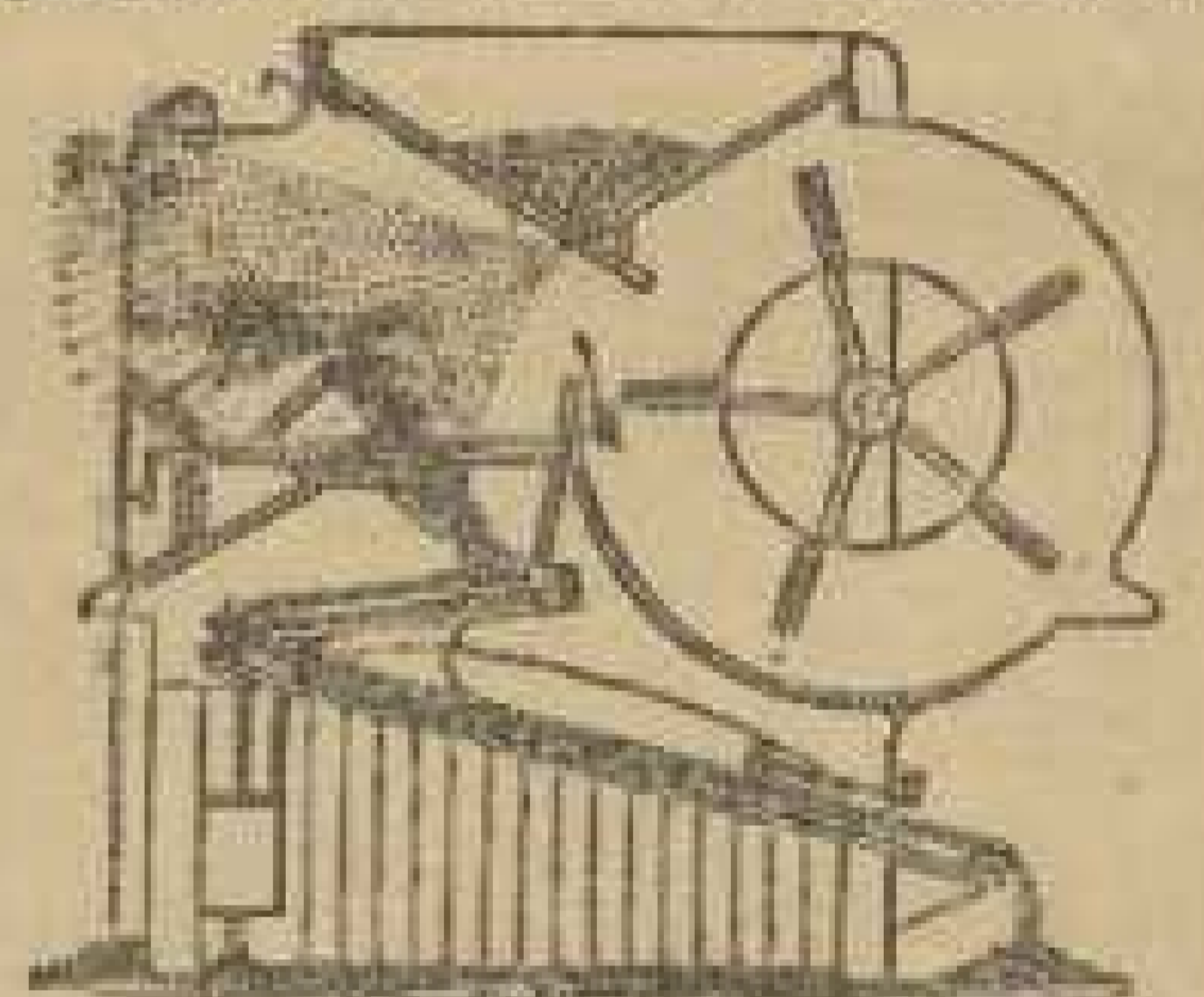
Das Interesse für und die Verwendung von Motorflugführern wächst ständig unter den deutschen Landwirten. Der forschheitsmäßige Landwirt will die Vorteile der mechanischen Zugkräfte nicht mehr entbehren. Das Reichslandwirtschaftsministerium für Ernährung und Landwirtschaft und andere Organisationen haben den Bezug erleichtert. Eine Schwierigkeit für die weitere Ausbreitung der mechanischen Zugkräfte entsteht durch den Mangel an geschulten und sachkundigen Motorflugführern. Unter ihnen gibt es schon heute eine ganze Reihe von Leuten, die sich in den Maschinen in gutem Zustand zu erhalten und sie wirtschaftlich auszunutzen.

Um diesem Mangel abzuhelfen, ist mit Unterstützung des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft eine Schule zur Ausbildung von Motorflugführern in Beeten bei Königsbrunn gegründet worden. Hier sollen Kurse für motorische Bodenbearbeitungsgeräte abgehalten werden. Später sollen noch Bedarfsschulen in den verschiedenen Provinzen folgen. Nach Möglichkeit sollen alle Maschinenführer Fabrikation heute noch läuft, auf der Schule behandelt werden, damit nicht ein System bevorzugt wird. Dadurch wird den dort ausgebildeten Motorflugführern auch das Unterrichten erleichtert. In Ergänzung dieser Ausbildung können dort auch die Führer für eine für Kraftfahrzeuge aller Klassen erworben werden.

Man kann hoffen, daß durch diese Gründung der Zugang zu einem neuen Beruf erleichtert wird. Die neue Schule wird ähnlichen Anstalten der Vergangenheit, die sich zum Teil nicht halten konnten, an innerer Festigkeit und an Umfang der Ausbildungsmöglichkeiten überlegen sein. Einzelheiten sind von der Deutscher Kraft, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserplatz 9 zu erfragen.

Windsege.

Im Morgenland wird noch heute das Getreide von der Ähre so geschieden, wie es in der Bibel geschildert ist, nämlich durch Vorsetzen gegen den Wind. Auch wir benutzen den Wind noch dazu in der Windsege, auch Pannschle genannt. In einer Trommel wird durch Drehen eines Pleuelrades ein Windstrom erzeugt, der das aus dem Trichter herabrieselnde



Getreide auseinanderbläst. Die leichtesten Teile, die Ähren, werden am weitesten fortgetragen und verlassen die Maschine mit dem Staub. Die Körner, Unkrautstängel, Stroh und andere Verunreinigungen werden nach Gewicht und Größe sortiert, indem man sie durch das Dach trennt und den Getreidestrom durch Siebe mit verschiedenen Lohungen weiterfortleitet.

Das so gereinigte Getreide genügt im allgemeinen als Saatgut. Saatgut dagegen muß durch den Trieb oder durch Pflanzliche gehen, sonst wird es nicht rein genug. Durch reines Saatgut vermindert man die Arbeit der Unkrautbekämpfung und stellt die Ernten sicher. Denn: Ein einer Ähre, ist's mit der Kornern schon vorbei!

Vom Kartoffelmarkt.

Im Laufe des Februar haben sich die Kartoffelpreise befestigt. Vor allem war die Nachfrage nach gelbfleischigen Sorten stark. Das Interesse wandte sich vorwiegend den Saatkartoffeln zu. In manchen Gegenden haben die Erzeuger selbst Saatkartoffeln zu kaufen müssen, obwohl im allgemeinen die Meinung noch dem im Kartoffelbau so wichtigen Saatgutwechsel etwas eingeschränkt worden ist. An anerkannten Saatkartoffeln scheint — im Gegensatz zum vorigen Jahre — das Angebot für die vorbandene Nachfrage nicht auszureichen. Es bleibt allerdings abzuwarten, inwieweit anerkannte Kartoffeln noch nachträglich herauskommen werden. Das Spiel der Kartoffel ist vor noch vernachlässigt und ist unter der Konkurrenz von Polen und Holland.

Kaliabsatz im Februar.

Im Februar 1927 ist der Absatz des Deutschen Kaliumkalis mit 1 828 375 Doppelzentner Rheinkalit zwar um rund 27 000 Doppelzentner hinter dem Februar 1926 zurückgeblieben; vergleicht man jedoch die beiden ersten Monate des laufenden Jahres mit denen des Vorjahres, so ergibt sich eine außerordentlich große Steigerung des Kaliabsatzes im laufenden Jahre. Daraus ist, wohl nicht mit Unrecht, auf eine Steigerung der Kaufkraft der Landwirtschaft geschlossen worden. Das ist umso bemerkenswerter, als die Kalipreise unlängst erhöht worden sind.

Merkworte.

Getreide soll die erste Stickstoffdüngung im Februar erhalten, denn das Wachstum beginnt viel früher, als man gemeinhin annimmt und gute Jugendernährung ist nicht nur in der Viehzucht der Schlüssel zum Erfolg.